

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 41 (2014)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Welt unter Strom  
**Autor:** Di Falco, Daniel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-909851>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Welt unter Strom

Was für eine Zeit waren die Jahre 1900 bis 1914? Und kann man sich diese Epoche voller Begeisterung über Technik und Fortschritt vorstellen, als ob es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben hätte? Das Landesmuseum in Zürich widmet der Zeit eine Ausstellung.

Daniel Di Falco

«Als hätte er das schreckliche Los geahnt, das ihn erwartete, zögerte der unglückselige Erfinder lange, bevor er sich in die Tiefe stürzte.» So heisst es im Film, geschrieben in grossen Buchstaben – weil der Film stumm ist, wie alle Filme damals. So hört man auch den Aufprall nicht, mit dem die Show des Franz Reichelt und zugleich sein Leben auf der Wiese vor dem Eiffelturm am frühen Morgen des 4. Februar 1912 enden.

Man sieht aber das lange Zögern des Österreichers auf der Aussichtsplattform des Turms. Er steht auf der Brüstung in seinem selbst konstruierten Fallschirmanzug, blickt in die Tiefe, wiegt sich nach vorn und zurück, Atemwolken vor seinem Schnurrbart in der Winterluft, nach vorn und zurück, wieder und wieder. Vielleicht überdenkt er dabei die Idee nochmals, den geladenen Reportern die Tauglichkeit seiner Erfindung zu demonstrieren – und dann ist er durch den unteren Bildrand verschwunden. Vier Sekunden dauert der ungebremsste Fall aus 57 Metern Höhe. Eine andere Kamera filmt ihn aus Distanz – es sieht aus wie ein Stein, der einen flatternden Wimpel hinter sich her zur Erde reisst. Dann die Gendarmen, die eilig einen leblosen Körper durch die Menge tragen, bevor sie mit einem Zollstock das Loch vermessen, das Franz Reichelt im gefrorenen Boden hinterlassen hat; zehn, fünfzehn Zentimeter tief vielleicht.

Man kann Reichelt als neuen Ikarus sehen, aber auch als Kind seiner Tage. In der Zeit nach 1900 berauscht man sich an Tempo und Gefahr, macht Piloten zu Helden, denn selbst in Apparaten, in denen mehr Know-how steckt als in Reichelts Anzug, ist jeder Flug ein Abenteuer, das tödlich enden kann.

Weiter hinten in der Ausstellung im Zürcher Landesmuseum hängt ein zerbrochener Propeller; er gehörte zum Eindecker des Solothurner Flugpioniers Theodor Borrer, der sich am 22. März 1914, an einer Flugschau in Basel, in ein Sturzflugmanöver wagte, für das er mit dem Leben zahlte. Man hatte ihn gewarnt; genau wie Franz Reichelt, der zögernd, aber mit offenen Augen sprang.



Franz Reichelt in seiner Fliegermontur – er stürzte am 4. Februar 1912 vom Eiffelturm zu Tode

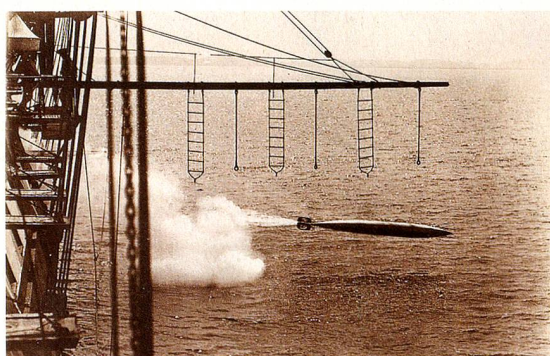
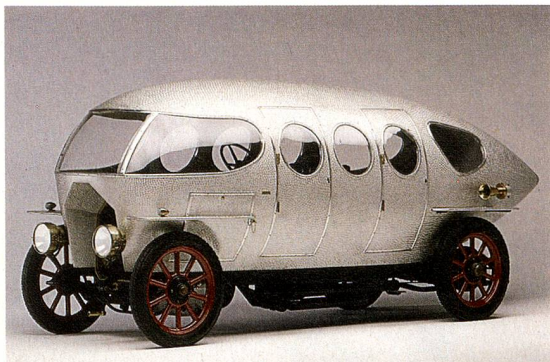
In Reichelts Sprung erkennt man unschwer das Symbolische. War die Welt damals nicht irgendwie wie Reichelt? War sie nicht auch beflügelt vom Glauben an die Macht des Fortschritts, der nicht mehr aufzuhalten sei? Hat sie sich nicht, den Ahnungen trotzend, fiebrig nach Abenteuern und tragisch, im Sommer 1914 in ihren Untergang gestürzt, in den Ersten Weltkrieg mit seinen gegen zwanzig Millionen Toten?

### Ohne die langen Schatten

«1900–1914: Expedition ins Glück», heisst die Ausstellung, und sie handelt von einer Welt im Aufbruch. Die Seelenkundler entdecken das Unbewusste, die Naturwissenschaftler das Unsichtbare. Die Künstler befreien sich aus ästhetischen Korsetten, die Frauen aus den Geschlechterrollen. In den

Warenhäusern blühen die Paradiese des Konsums, die Bilder lernen laufen, die Kommunikation wird drahtlos, das Leben wird schneller, die Welt globaler. Dass der rasante Wandel auch seine negativen Seiten hat, dass er Irritationen und Chaos produziert, zeigt sich an den Gegenwelten: Vegetarier, Nudisten, Anthroposophen und andere Lebensreformer richten sich in ihrer abgeschotteten Welt ein.

Um besser sehen zu können, gibt es eine Übung in Vergessen: «Stellen Sie sich vor, Sie könnten die Jahre 1900 bis 1914 ohne die langen Schatten ihrer Zukunft sehen, als lebendige Momente in all ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit», heisst es bei Philipp Blom. Der Historiker und Schriftsteller hat vor sechs Jahren das vielbeachtete Buch «Der taumelnde Kontinent»



40-60 HP Aerodinamica, Alfa Romeo aus dem Jahr 1914 (oben) und der Abschuss eines Torpedos vermutlich im Jahr 1900



Typisches Kunstwerk aus der Epoche: die «Tänzerin» von Ferdinand Hodler

geschrieben, eine ebenso bildhafte wie opulente Kulturgeschichte der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg. Sie hat der Ausstellung in Zürich das Modell geliefert. Wer das Buch nicht gelesen hat, kann es nun sozusagen be-gehen. Und wer nicht nach Zürich fahren kann, macht als Leser dieselbe Erfahrung: ein unkonventionelles, ausserordentlich buntes und dichtes Sammelsurium von Ein-drücken einer turbulenten Zeit, kaum zu überblicken und eben darum faszinierend.

### Weit mehr als «Belle Époque»

Wozu aber das Experiment mit dem Nicht-wissen? Blom wollte das Bild jener Ära kor-rigieren. Zum einen war das damals nicht die aufgeräumte «Belle Époque» der Kostüm-filme, diese Welt aus Porzellan, in die die Moderne erst mit dem Krieg eingebrochen wäre: Die Zeitgenossen waren schon vorher gleichermassen gebannt wie verstört von ge-sellschaftlichen Umbrüchen und technolo-gischen Entwicklungen. Andererseits wird

man den Jahren bis 1914 auch nicht gerecht, wenn man sie bloss als «Vorkriegszeit» be-trachtet und allein das sucht, was als Motiv oder Faktor für den Krieg in Frage kommen könnte. «Angesichts der vielen und oft wi-dersprüchlichen Zeitströmungen hätten die Ereignisse auch ganz anders verlaufen kön-nen, schreibt Philipp Blom. Es ist jene «offene Zukunft», von der auch bei den Machern der Ausstellung die Rede ist.

Dabei ist alles so weit ganz plausibel. Nur mit dem Vergessen ist es nicht so einfach. Da steht in einer Vitrine der elektrische Boden-staubsauger Marke Fox, hundert Jahre alt – der metallisch schimmernde Tubus auf den beiden grossen Wagenrädern sieht aus wie eine Kanone. Und dann feiert, an einer an-deren Station, der italienische Künstler Filippo Tommaso Marinetti in seinem «Manifest des Futurismus» von 1909 eben nicht bloss die Schönheit der Technik, son-dern das Stampfen der Maschinen und das Heulen der Motoren: «Wir wollen den Krieg

verherrlichen, den Militarismus, den Patri-otismus, die schönen Ideen, für die man stirbt.»

### «... einen guten Krieg»

Kann man da wirklich ernsthaft behaupten, so wie es in der Ausstellung zu lesen ist, dass bis zum Ausbruch des Kriegs kaum jemand etwas von der kommenden Katastrophe ge-ahnt hat? Da gab es auch hierzulande Stim-men, wie jene des Westschweizer Journalis-ten Richard Bovet, der 1911 schrieb: «Ich glaube, wir brauchen einen Krieg, einen gu-ten Krieg.» Und zur selben Zeit dachte man bei der Nationalbank bereits ernsthaft über die Landesversorgung im Kriegsfall nach, nachzulesen etwa im Buch von Georg Kreis (siehe rechts).

Tatsächlich hatte die immer schärfere Ri-valität zwischen den europäischen Mäch-ten längst der Vorstellung den Boden berei-tet, nur die Waffen könnten noch für klare Verhältnisse sorgen. Es gab zwar die Idee,

## Klug investiert – mit Soliswiss

Vermögensaufbau, Schutz gegen politisches Risiko, Lebens- und Krankenversicherungen

Wünschen Sie eine persönliche Beratung? [www.soliswiss.ch](http://www.soliswiss.ch), T +41 31 380 70 30

**soliswiss**



Zwangsjacke aus der psychiatrischen Anstalt Waldau bei Bern

der globale Handel knüpfte die Nationen derart aneinander, dass kein Krieg mehr möglich sei. Aber es gab eben auch Leute wie Friedrich Engels, den Gesellschaftstheoretiker und Gefährten von Marx, der schon 1887 einen «Weltkrieg von einer bisher nie gekannten Ausdehnung und Heftigkeit» vorausgesehen hatte: «Acht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abwürgen.»

Fragwürdig ist deshalb die Behauptung der Ausstellungsmacher vom «festen Glauben an Frieden und Sicherheit», der damals geherrscht haben soll. Andererseits gilt für die Ausstellung dasselbe wie für das Buch von Philipp Blom: Nicht die Analyse, sondern die Impressionen stehen im Mittelpunkt. Und davon gibt es mehr als genug – fünfhundert Exponate stehen für die Sensationen und Irritationen jener Jahre, und die setzen sich zu keinem linearen Parcours, sondern zu einem assoziativ schillernden Kaleidoskop zusammen. Freuds Traumdeutung und das Röntgenbild eines Chamäleons, eine Zwangsjacke und die «Titanic», Feminismus und Zwölftonmusik, Fitnessgeräte und der Völkermord in Belgisch-Kongo, Einstein und die Steckbriefe gesuchter Anarchisten, Konservendosen und der Monte Verità, die Pariser Weltausstellung 1900 und der Polfahrer Xavier Mertz aus Basel. Er

starb am 7. Januar 1913 im Eis der Antarktis, womöglich an der einseitigen Ernährung, nachdem er und sein Gefährte damit begonnen hatten, ihre Schlittenhunde aufzuessen – eine aufregende Zeit, tatsächlich.

Wenn vom «Eintauchen» in die Vergangenheit, von der «Atmosphäre» einer Ära die Rede ist, bekommen die Historiker Sorgenfalten. Das nicht zu Unrecht. Immerhin ist die Zeitmaschine noch nicht erfunden: Die Gegenwart ist stets das Prisma, durch das sich die Geschichte zeigt, und wie in jeder Zeit fände man auch in den Jahren 1900 bis 1914 nicht nur Erscheinungen des Auf- und Umbruchs, sondern auch solche des Stillstands und des Rückschritts. Doch, der «Täumel» (Blom) angesichts eines beschleunigten Wandels, der eine von vielen Erfahrungen der Zeitgenossen damals war – ihn spürt man mit, in der Ausstellung genauso wie im Buch von Blom.

DANIEL DI FALCO ist Historiker und Kulturjournalist beim «Bund» in Bern

#### HINWEISE:

Philipp Blom: «Der taumelnde Kontinent. Europa 1900–1914»; DTV, München, 2014 (fünfte Auflage). 528 Seiten; CHF. 21.90.  
Die Ausstellung im Landesmuseum in Zürich mit zahlreichen Rahmenveranstaltungen dauert noch bis zum 13. Juli. [www.landesmuseum.ch](http://www.landesmuseum.ch). Begleitbuch im Verlag Scheidegger & Spiess, 204 Seiten, CHF 39.–

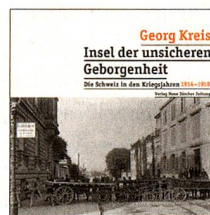
## Die Schweiz im I. Weltkrieg

Unser Land wurde in den Ersten Weltkrieg mit Millionen von Toten und Verwundeten zwar nicht direkt verwickelt, die Ereignisse zwischen 1914 und 1918 – auch als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet – hinterliessen trotzdem tiefe Spuren. In dem eben erschienenen Buch mit dem Titel «Insel der unsicheren Geborgenheit» zeichnet der Basler Historiker Georg Kreis die Entwicklungen in diesen Jahren nach.

«Die schwarze Wolke, die seit Jahren gefährdend am politischen Himmel stand», habe sich entladen, schreibt der Bundesrat in einer Botschaft am 2. August 1914. Als Reaktion auf den Kriegsausbruch erklärt die Schweiz zwei Tage später gegenüber den kriegführenden Mächten, sie werde von der vollständigen Neutralität keinesfalls abweichen. Gleichzeitig wird der umstrittene deutschfreundliche Ulrich Wille zum General ernannt und 220 000 Mann werden mobilisiert, um die Grenzen zu verteidigen. Im Land selber öffnen sich Gräben: Die Deutschschweiz sympathisiert mit den Mittelmächten um das Deutsche Reich, die französische Schweiz mit der Entente um Frankreich und England. Der Krieg rund um das Land treibt die Teuerung in die Höhe, es gibt Versorgungsschwierigkeiten, die Bevölkerung verliert das Vertrauen, es kommt zur sozialen Zerreissprobe: Am Generalstreik beteiligen sich zwischen 250 000 und 400 000 Arbeiter. Gegen sie wird die Armee eingesetzt.

Im Buch von Georg Kreis, der wie immer mitreissend erzählt, geht es jedoch nicht nur um diese zum grossen Teil bekannten Ereignisse. Er präsentiert auch Forschungsergebnisse der jüngeren Zeit. Zum Beispiel die Hintergründe zur «vollständigen Neutralität», die angesichts der wirtschaftlichen Verflechtung, die schon damals gross war, eigentlich

unmöglich war. Kreis verweist auch auf die ethisch fragwürdigen, aber lukrativen Geschäfte mit den Kriegsnationen und zeigt auf, wie frem-



denfeindlich das Klima innerhalb der Landesgrenzen war. Ein sehr lesenswerter und aufschlussreicher Überblick über die Kriegsjahre in der Schweiz.

BARBARA ENGEL

GEORG KREIS «Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918»; Verlag NZZ-Libro, Zürich 2013, 304 Seiten mit vielen Bildern; CHF 44.–; [www.nzz-libro.ch](http://www.nzz-libro.ch)